

Die geschichtlichen Vier – Würdigung der STh-Bände III, IV, VII und XII

Angela Berlis

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vielen Dank für die herausfordernde Einladung, die vier geschichtlichen Bücher aus der Reihe «Theologiekurse» in einem zehnminütigen Rundgang auf ihre Aktualität und Relevanz hin zu betrachten. Ich habe diese Bücher, die theologisches Basiswissen in ökumenischer Offenheit vermitteln wollen (IV, 7-8), gerne gelesen, was auch etwas über ihre didaktische Qualität sagt.¹

Beginnen wir bei der Philosophie – wie dies ja auch Theologiestudierende in ihrem Grundstudium tun.

1. Martin Brassers, *Lässt sich Gott denken?*, Bd. IV, 2014

Ernsthafte Theologie kommt nicht aus «ohne Grundkenntnisse der Philosophie und der wichtigsten Meilensteine der Philosophiegeschichte» (IV, 7). Dass diese Einführung alles andere als «eine Magd der Theologie» ist, wird nicht nur im Geleitwort zur Reihe festgehalten, sondern auch umgesetzt.

Der philosophische Blick erweist sich von seinem Zugang her als überraschend und irgendwie umwerfend einfach: «Philosophie ist, was man beinahe selbst gedacht hätte.» (IV, 15) Übersetzt heisst das: Philosophie ist das, was Jede und Jeder von uns beinahe selbst gedacht hätte! Das hat mich als Leserin sofort magisch in das Buch hineingezogen!

Das Buch ist aktuell: Bei Martin Heidegger etwa bestimmen die «Schwarzen Hefte», Heideggers persönliches Denktagebuch, die Rezeption dieses Philosophen in der jüngsten Zeit stark. Diese Neurezeption bahnt sich 2014 an, dem Erscheinungsjahr der Hefte und des vorliegenden Bandes über Philosophie. Martin Brassers nennt die «Schwarzen Hefte» bereits. In der nächsten Auflage dieses Bandes gibt es gewiss noch mehr zu sagen, insbesondere aufgrund der jüngsten politischen Biographien, die scharf ins Gericht gehen mit Heidegger, seinem totalitären Denken und seinem Verhältnis zu Frauen – so etwa die ursprünglich in französischer Sprache erschienene Biographie von Guillaume Payen (2016, dt. 2022) oder die politische Biographie von Thomas Rohkrämer (2020). Sie ziehen auch Heideggers denkerische Nachwirkungen in Betracht. Das wachsende Interesse an philosophischen Auseinandersetzungen mit Macht und Gewalt spiegelt sich in Martin Brassers Band bereits in seinem Kapitel «Politische Philosophie oder mit Macht gegen Gewalt», in dem auch Hannah Arendt behandelt wird. In der kurzen Inhaltsübersicht allerdings taucht kein einziger Name einer Philosophin auf, im ausführlichen Inhaltsverzeichnis lediglich der Name von Arendt, von der auch ein längerer Textausschnitt «zum Weiterlesen» am Ende des genannten Kapitels aus ihrer «Vita activa» stammt. Ich wäre gerne – spätestens beim Überblick über die Philosophie der Gegenwart – hier auch Luce Irigaray, Judith Butler oder Martha Nussbaum begegnet.

¹ Zur Qualität trägt auch bei, dass es neben der jeweiligen kurzen Inhaltsübersicht am Ende jedes Bandes ein ausführlicheres Inhaltsverzeichnis gibt, dass die Bände immer wieder auch kleine Exkurse oder Schaubilder, oder eine Zeittafel (Bd. IV) enthalten. Der Hinweis auf die anderen Bände der Reihe in der inneren Umschlagseite zeigt mir als Lesende immer, in welchem Fach ich mich gerade befinde und wo ich möglicherweise Anknüpfungspunkte in einem anderen Teil des Studiengangs finde. Das kürzlich erschienene Register trägt ebenfalls zu diesem Gesamtüberblick bei.

2. Stephan Leimgruber, Unser Gott – euer Gott?, Bd. XII, 2014, 3. Auf. 2021

Der Verfasser sieht die Weltreligionen als komplexe Sinnsysteme, die heute wissenschaftlich mit verschiedenen Methoden angegangen werden müssen (religionswissenschaftlich, historisch, theologisch, komparativ).

Die Leitfrage des Buches, prägnant im Titel «Unser Gott – euer Gott?» formuliert, durchzieht das ganze Buch. Es handelt von den verschiedenen Namen und den damit verbundenen Vorstellungen Gottes in den unterschiedlichen Religionen, die sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben. (XII, 302).

Diese Entwicklung wird erkennbar in den Vorworten zu ersten und zur dritten Auflage aus den Jahren 2014 und 2021. Während Stephan Leimgruber 2014 noch die Notwendigkeit begründet, dass christliche Theologie und Kirche sich mit andersreligiösen Erfahrungen auseinanderzusetzen haben, legt er 2021 den Akzent bei dem, was die Religionen verbindet, bis hin zu gemeinsamen Wurzeln.²

Deutlich benennt der Verfasser die «Verblendung der Christen» (XII, 98) in ihrer jahrhundertelangen einseitigen Wahrnehmung des Judentums und den damit einhergehenden Antijudaismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein Lernprozess auf christlicher Seite ein; der Autor erinnert in der neuen Auflage von 2021 an die Seelisberger Konferenz gegen den Antisemitismus, die zwei Jahre nach Kriegsende in der Schweiz stattfand, und ihre Nachwirkungen in der Römisch-Katholischen Kirche (120-125). Wichtig an diesem Band scheinen mir solche Hinweise auf die historische und die aktuelle Situation in der Schweiz, die sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in der Römisch-Katholischen Kirche auch infolge des Zweiten Vatikanums immer mehr auf interreligiöse Wirklichkeit hin ausgerichtet hat.

Offen spricht der Autor auch «Enttäuschungen über römisch-katholische Rückschritte» (XII; 137f.) im Hinblick auf das Verhältnis zum Judentum an, in dem überwunden geglaubtes exklusivistisches Denken zurückkehrt, etwa in der Neufassung der Karfreitagsbitte unter Papst Benedikt XVI., in der um die Erleuchtung der Juden gebetet wird. (XII, 138).

Sehr gut haben mir die jeweils acht Thesen am Ende der Abschnitte zu Judentum und Islam gefallen; es sind Kurzzusammenfassungen zum gedeihlichen Umgang miteinander. Diese Thesen, formuliert aus der Sicht eines christlichen Theologen, können als prägnanter Katalog von Selbstverpflichtung(en) gelesen werden.

² Vorwort, 1. Aufl.: «Wir können gegenwärtig keine Theologie mehr betreiben, ohne die religiösen Erfahrungen, die in den grossen Religionen der Welt gemacht werden, einzubeziehen, zu würdigen und mit unseren Erfahrungen ins Gespräch zu bringen.» (XII, 9)
Vorwort 3. Aufl.: Bedürfnis, «Religionen nicht mehr als isolierte, abgeschlossene Erscheinung zu sehen.» (XII, 10).

3. Gunda Brüske / Josef-Anton Willa, Gedächtnis feiern – Gott verkünden, Bd. VII, 2. Aufl. 2016

Der Band stellt eine Einführung in den römisch-katholischen Gottesdienst dar; er zeigt historische Entwicklungen auf und beschreibt, jeweils sehr praxisbezogen, wie sich die Feier des Gottesdienstes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil entwickelt hat. Deutlich wird auch, dass die Liturgiereform nicht erst bei diesem Konzil in den 1960er Jahren begann, sondern durch reformgesinnte Personen und Zentren an verschiedenen Orten in vielfacher Weise vorbereitet wurde. Das Buch zu lesen, macht Freude. Kirche wird darin erkennbar als ein vielsprachiges Gebilde, als in unterschiedlichen Formen und Formationen feiernde Gemeinschaft durch Tag und Jahr. Gottesdienst ist Kommunikation. Gunda Brüske und Josef-Anton Willa beziehen sogar das bekannte Kommunikationsquadrat von Friedemann Schulz von Thun ein, um darzulegen, auf welcher unterschiedlichen Ebenen diese Kommunikation zwischen Menschen und zwischen Gott und Mensch geschieht.

Gänzlich unaufgeregt werden alle relevanten Fragen angeschnitten und dabei die Möglichkeiten der Liturgiereform für das heutige gottesdienstliche Feiern aufgezeigt.

4. Niklaus Kuster / Albert Gasser, Vom Urchristentum in die Gegenwart, Bd. III, 2. Aufl. 2018

Auf dieses Buch war ich gespannt. Denn ich habe ein paar Jahre lang selbst ein Semester lang eine zweistündige eine 2000 Jahre umfassende «Einführung in die Geschichte des Christentums» gehalten. Deshalb kann ich den ersten Satz im Geleitwort aus eigener Erfahrung nachvollziehen: «Eine Einführung in 2000 Jahre Kirchengeschichte ist an sich schon ein anspruchsvolles Unternehmen.» (III, 5)

Zwangsläufig ist eine solche Darstellung (auf den immerhin 396 Seiten) komprimiert und muss Schwerpunkte setzen. Kleine Exkurse, Schaubilder und Abbildungen tragen dazu bei, dass die Autoren auf konkrete Fragen einzoomen können. Es ist eine Kirchen-Geschichte im Panorama-Blick, die Vergangenheit erforschen, Gegenwart verstehen und Glaubende für die Zukunft öffnen will (III, 14). Die Darstellung orientiert sich an einer ökumenischen Kirchengeschichte, das heisst, sie ist beschreibend, in der Regel nicht wertend (und schon gar nicht polemisch wertend); zugleich aber ist sie auch deutend und einordnend. Ähnlich wie bereits in den anderen Bänden werden Schweizer Ortskirchengeschichte und weltweite Entwicklungen insbesondere der Römisch-Katholischen Kirche nebeneinander erzählt und miteinander verwoben. Dieser Blick auf die Schweiz macht das Buch auch interessant für Lesende aus anderen Ländern, die so einen Einblick in schweizerische Spezifika (etwa die viel längere Dauer des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert) erhalten. Im Nachwort geben sich die beiden Autoren zu erkennen mit ihren je eigenen Ausblicken und Einschätzungen zur gegenwärtigen Lage. Dies hat mir gut gefallen, hier auch persönliche Stimmen und damit unterschiedliche Perspektiven auf den historischen Stoff und seine Deutung unterscheiden zu können.

5. Mein Fazit

Alle vier von mir kurz besprochenen Bücher folgen einer historischen Herangehensweise, gehen aber darüber hinaus. Die Autorin und die Autoren greifen aktuelle Fragestellungen auf, auch Fragen der Zeit, die in Entwicklung begriffen sind. Beim Lesen hatte ich dadurch oft den Eindruck, selbst Teil der gerade dargestellten Geschichte zu sein, die sich mit mir als Lesender auf die Zukunft hin bewegt. Besonders habe ich das Anliegen geschätzt, dass das freiheitsstiftende Moment in den Religionen stärker wahrgenommen wird, als etwas, das sie im Kern leitet und verbindet (XII, 305).

Die Bücher sind aus einer römisch-katholischen Perspektive und für ein römisch-katholisches Publikum in ökumenischer Offenheit verfasst. Das macht sie für mich als christkatholische Theologin sehr spannend; ich habe sehr viele Übereinstimmungen wahrgenommen, aber auch Unterschiede in Akzentsetzungen und Deutungen.

Am Ende sei eine Anfrage erlaubt: Es fällt mir auf, die Autorin und die Autoren eine grosse Offenheit signalisieren, inklusiver zu denken. Sie plädieren dafür, Frauen und Kinder als religiös Handelnde mehr in den Blick zu nehmen, sie weisen auf den Beitrag von Frauen in Theologie- und Philosophiegeschichte hin und greifen Fragen des Geschlechts – etwa durch die Beschäftigung mit Körper und Körperlichkeit – in ihren Darstellungen auf. Dieses Anliegen liesse sich verstärken, indem in künftigen Auflagen auch mehr Literatur von Frauen aufgenommen würde und Frauen auf diese Weise auch stärker als Theologinnen sichtbar würden. Als ökumenische Leserin würde ich es zudem begrüßen, wenn – etwa im Blick auf weibliche Gottesbilder – als Referenz nicht nur zeitgenössische hohe Autoritätsträger, sondern auch altkirchliche Autoren oder mittelalterliche Mystikerinnen in die Argumentation einbezogen würde.

Ich beende meine Besprechung, wie ich sie begonnen habe: Ich habe diese Bücher gerne gelesen und empfehle sie gerne zur weiteren Lektüre.